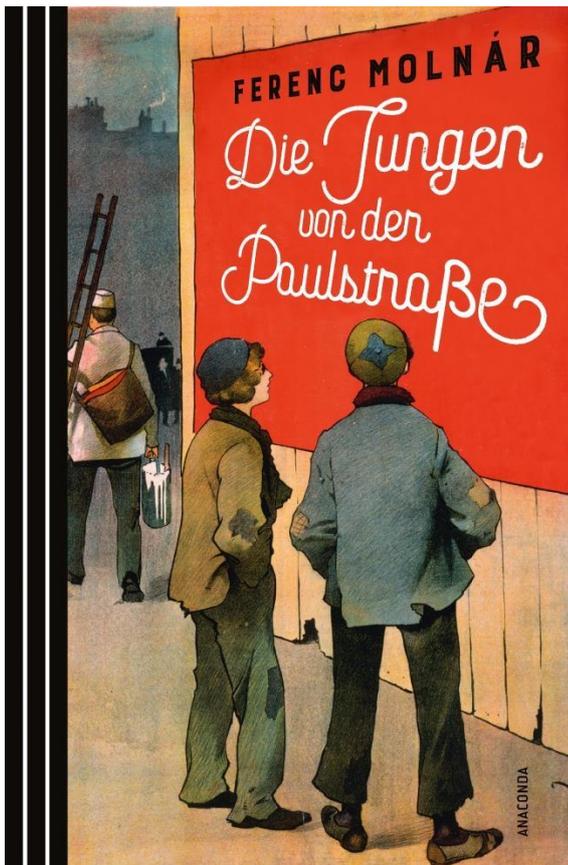


FERENC MOLNÁR

Die Jungen
von der
Paulstraße





Leseprobe

Ferenc Molnár

Die Jungen von der Paulstraße

Bestellen Sie mit einem Klick für 6,95 €



Seiten: 224

Erscheinungstermin: 18. Januar 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Im Budapest der Jahrhundertwende haben die Jungen von der Paulstraße einen perfekten und geliebten Ort für ihre Spiele gefunden: Den »Grund«, einen Baugrund, auf dem sie aus Brettern ihre Festungen errichtet haben und für dessen Verteidigung sie zum Letzten bereit sind. Und das müssen sie sein, denn die Rothemden, die Jungen aus dem Botanischen Garten, haben einen Plan geschmiedet, um sie vom Grund zu vertreiben. Freundschaft, Verrat, verzweifelter Heldenmut und der tragische Ernst des Lebens – Molnárs klassische Jungsbandengeschichte bewegt junge und erwachsene Leser bis heute.

Autor

Ferenc Molnár

Ferenc Molnár (eigentl. Neumann) wurde am 17. Januar 1878 in Budapest geboren und gilt als einer der bedeutendsten ungarischen Dramatiker des 20. Jahrhunderts. Sein Studium der Rechtswissenschaft hing er zugunsten des Journalismus an den Nagel. Bald verfasste er auch Dramen, Romane und Erzählungen. 1906 erschien sein Jugendroman »Die Jungen von der Paulstraße«, der in zahlreiche Sprachen übersetzt und mehrmals verfilmt wurde. 1937 floh er zunächst in die Schweiz und mit Kriegsbeginn von dort nach New York. Am 1. April 1952 verstarb er im Exil.

Ferenc Molnár
Die Jungen von der Paulstraße

Ferenc Molnár

Die Jungen von der Paulstraße

Roman

Aus dem Ungarischen
von Edmund Alzalay

Anaconda

Titel der ungarischen Originalausgabe: »A Pál utcai fiúk«, 1906, Budapest. Edmund Alzalays Übersetzung erschien erstmals 1928 bei E. P. Tal in Wien. Textgrundlage dieser Ausgabe bildet die Lesergilde Ausgabe, 1935, Wien. Orthografie und Interpunktion wurden auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Vornamen der Jungen sind in Alzalays Übersetzung eingedeutscht, Ernst Nemecek heißt im Original Ernő, Johann Boka János, Desidor Geréb Dezső, Franz Áts Feri, Paul Kolnay Pál sowie auch die Paulstraße eigentlich die Pálstraße ist. Meistens rufen die Jungen einander beim Nachnamen; die Aussprache der Namen wie folgt (Betonung immer auf der ersten Silbe, die Striche zeigen Längen an, keine Betonungen):

Nemecek = Nämätschäk, Boka (stimmloses a), Geréb = Gäreeb, Csele = Tschälä, Csónakos = Tschoonakosch (stimmloses a), Kolnay (das ay bildet eine Art stimmloses ai), Barabás = Barabaasch (ersten beiden a stimmlos), Weisz = Weiß, Leszik = Läßik, Áts = Aats, Pásztor = Paastor, Szebenics = Szäbänitsch, Professor Rác = Raatsch, Csengey = Tschängäi.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Poster, Two Little Vagabonds by Sims and Shirley, touring from the Royal Princess's Theatre, London / INTERFOTO / Mary Evans

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7306-1232-3

www.anacondaverlag.de

I.

Um dreiviertel Eins, gerade in dem Augenblick, als am Katheder des Lehrsaales für Physik nach langen und vergeblichen Versuchen endlich mit Müh und Not, als Belohnung erregter Erwartungen, in der farblosen Flamme der Bunsenlampe ein herrlicher smaragdgrüner Streifen aufleuchtete – zum Zeichen, dass eine gewisse chemische Verbindung, von der der Herr Professor nachweisen wollte, dass sie die Flamme grün färbe, dies auch wirklich tat – wie gesagt: Um dreiviertel Eins, genau in dieser Minute des Erfolgs erklang vom Hofe des Nachbarhauses ein Leierkasten und machte allem Ernst mit einem Schlag ein Ende. An diesem warmen Märztag standen die Fenster angelweit offen und die Musik flatterte auf den Flügeln des Frühlingshauchs in den Lehrsaal. Es war eine heitere ungarische Melodie, die aus dem Leierkasten heraus wie ein Marsch klang, mit so viel Tschintatrattra und so übermütig, dass die ganze Klasse am liebsten gelächelt hätte, ja es fanden sich auch einige, die wirklich lächelten. In der Bunsenlampe flackerte der grüne Streifen lustig, und einige Jungen in der ersten Bank rissen darüber Augen und Mund auf. Aber die andern schauten zum Fenster hinaus, durch das man die Dächer der benachbarten kleinen Häuser sehen konnte und in der Ferne, im Sonnenglanz des Mittags gebadet, den Kirchturm, auf dessen Uhr der große Zeiger sich in tröstlicher Weise dem Zwölfer näherte. Und wie sie hinaushorchten, drangen, zugleich mit der Musik, auch andere nicht hieher gehörige Klänge in den Saal. Man vernahm das

Trompeten der Pferdebahn, in irgendeinem Hof trällerte ein Dienstmädchen, aber eine ganz andere Melodie, als die der Leierkasten spielte. Und die ganze Klasse geriet in Bewegung. Einige begannen in den Büchern zu kramen, die Ordnungsliebenden wischten ihre Federn ab, Boka verschloss sein kleines, mit rotem Leder überzogenes Taschentintenfass, das so geschickt konstruiert war, dass die Tinte niemals daraus floss, außer, wenn man es in die Tasche steckte, Csele packte die Blätter zusammen, die ihm statt der Bücher dienten, denn Csele war ein Geck, der nicht, wie die andern, den ganzen Pack Bücher unter die Achsel steckte, sondern gewöhnlich nur die notwendigen Blätter mitbrachte, auch diese sehr sorgfältig in den äußeren und inneren Taschen verteilt, Csónakos, der in der letzten Bankreihe saß, gähnte gewaltig wie ein gelangweiltes Nilpferd, Weiß kehrte seine Taschen nach außen und verstreute daraus sämtliche Krumen, welche von der Semmel geblieben waren, die er in der Zeit von 10 bis 1 brockenweise aus seiner Tasche herauszuessen pflegte, Geréb begann mit den Füßen unter der Bank zu scharren, wie einer, der im Begriff ist, aufzustehen, und Barabás breitete unter der Bank ganz schamlos das Wachtuch auf seinen Knien aus, räumte die Bücher der Größe nach ein, und schnürte sie mit einem Riemen so kräftig zu, dass die Bank krachte und er ganz rot wurde – mit einem Wort, alle trafen ihre Vorbereitungen zum Weggehen, und nur der Herr Professor wollte keine Notiz davon nehmen, dass in fünf Minuten die Stunde zu Ende sein würde, denn der Herr Professor ließ seinen sanften Blick über die vielen kleinen widerspenstigen Kinderköpfe gleiten und sagte:

»Was gibt's?«

Darauf trat eine große Stille ein. Eine Mäuschenstille. Barabás ließ notgedrungen den Riemen fahren, Geréb zog die Beine ein, Weiß kehrte die Taschen wieder nach innen, Csónakos hielt die Hand vor den Mund und beendete sein Gähnen hinter dem Handteller, Csele ließ die »Blätter« in Frieden, Boka verschloss rasch den roten Tintenbehälter, aus dem, sowie er die Tasche fühlte, sofort die schöne blaue Anthrazentinte heraussickerte.

»Was gibt's?«, fragte der Herr Professor und in diesem Augenblick saßen sie alle regungslos auf ihrem Platz. Dann blickte er nach dem Fenster, durch das die Klänge des Leierkastens unbekümmert hereintönten, als wollte der damit zu verstehen geben, dass er der Schuldisziplin nicht unterworfen sei. Trotzdem warf der Herr Professor in die Richtung des Leierkastens einen strengen Blick und sagte:

»Csegey, schließ das Fenster.«

Csegey, der kleine Csegey, der »Erste der ersten Bank«, erhob sich, ging mit seinem ersten strengen kleinen Gesichtchen zum Fenster und schloss es.

In diesem Augenblicke beugte sich Csónakos aus der Bank vor und flüsterte einem kleinen blonden Knaben zu:

»Achtung, Nemeček!«

Nemeček schielte nach hinten und blickte dann auf den Fußboden. Ein kleines Papierkugelchen rollte zu ihm heran. Er hob es auf, und entfaltete es. Auf der einen Seite stand geschrieben: »An Boka weiterzugeben.«

Nemeček wusste, dass dies nur die Adresse sei, und dass der Brief selbst, die eigentliche Mitteilung, sich auf der andern Seite des Papiers befinde. Aber Nemeček war

entschieden ein charakturvoller Mann und wollte einen Brief nicht lesen, der an einen andern gerichtet war. Also drehte er das Papier wieder zu einem Kügelchen, wartete den geeigneten Augenblick ab, beugte sich in die durch die beiden Bankreihen gebildete Gasse und flüsterte:

»Achtung, Boka!«

Und jetzt blickte Boka auf den Fußboden, der die regelmäßige Verkehrsstraße aller Handelsgeschäfte bildete. Das kleine Papierkügelchen kam angerollt. Auf der andern Seite, also auf der Seite, die der blonde Nemeček aus Ehrgefühl nicht gelesen hatte, stand geschrieben:

»Nachmittags drei Uhr, Generalversammlung. Wahl des Präsidenten auf dem Grund. Kundzumachen.«

Boka steckte das Papier ein und schnürte noch ein letztes Mal an seinen eingepackten Büchern. Es war ein Uhr. Die elektrische Uhr begann zu schnurren und jetzt wusste auch der Herr Professor, dass die Stunde zu Ende sei. Er drehte die Bunsenlampe ab, bezeichnete die Lektion und begab sich in den Saal für naturgeschichtliche Präparate, aus dessen Türe jedes Mal beim Öffnen ausgestopfte Tiere und Vögel mit starren Glasaugen von den Postamenten herabglotzten, und in dessen einer Ecke still aber würdevoll, das Rätsel der Rätsel, der Schrecken der Schrecken, ein vergilbtes menschliches Skelett sich aufreckte.

In einem Augenblick hatte die Klasse den Saal geräumt. In dem großen, säulengeschmückten Treppenhaus entstand ein wildes Rennen, das sich nur dann zum Laufen mäßigte, wenn die hohe Gestalt eines Professors in dem summenden Gewoge der Kinder auftauchte. Dann wurde gebremst, für einen Augenblick trat Stille ein, aber

so wie der Professor um eine Ecke verschwand, begann das Wettrennen die Stiege hinab von Neuem.

Die vielen Kinder strömten aus dem Tor. Ein Teil wandte sich nach rechts, der andere nach links. Wenn Professoren erschienen, flogen die kleinen Hüte von den Köpfen. Und alle trabten abgespannt und hungrig die sonnige Straße dahin. Die Benommenheit in ihren Köpfen verflüchtigte sich nur allmählich angesichts der vielen heiteren und lebendigen Sehenswürdigkeiten der Straße. Wie befreite kleine Gefangene taumelten sie in der frischen Luft und im Sonnenschein dahin, schlenderten sie durch die lärmende, arbeitende Stadt, die für sie nichts anderes war, als ein Wirrwarr von Wagen, Pferdebahn, Straßen und Geschäften, aus dem sie den Weg nach Hause finden mussten.

Csele feilschte bereits in einem benachbarten Haustor um türkischen Honig. Der Honighändler hatte nämlich die Preise unverschämt hinaufgeschraubt. Auf der ganzen Welt kostet der türkische Honig bekanntlich einen Kreuzer. Das ist so: Der Honighändler nimmt ein kleines Beil und so viel er von der großen weißen, mit Haselnüssen bespickten Masse auf einen Hieb abschlägt, kostet einen Kreuzer. Wie unter dem Haustor eben alles einen Kreuzer kostet, er ist dort die Preiseinheit. Einen Kreuzer kosten drei auf ein Holzstäbchen gespießte Pflaumen, drei halbe Feigen, drei Prünellen, drei halbe Nüsse, alle in gesponnenen Zucker getaucht. Einen Kreuzer kostet ein großes Stück Bärenzucker und auch ein Stück Gerstenzucker kostet einen Kreuzer. Ja, sogar »Studentenfutter« kostet einen Kreuzer, das, in kleine Tüten gepackt, zu den schmackhaftesten Gemischen gehört. Es gibt darin Hasel-

nüsse, Rosinen, Malagatrauben, Bonbons, Mandeln, Straßenstaub, Bruchstücke von Johannisbrot und Fliegen. So umfasst das Studentenfutter für einen Kreuzer sehr viel Produkte der Industrie, der Pflanzen- und der Tierwelt.

Csele feilschte, denn der Honighändler hatte die Preise erhöht. Die Kenner der Gesetze des Handels wissen, dass die Preise steigen, wenn das Geschäft mit einem Risiko verbunden ist. So zum Beispiel sind die asiatischen Teesorten teuer, weil sie von Karawanen gebracht werden, die durch Gegenden ziehen, wo Räuberbanden hausen. Dieses Risiko müssen wir Westeuropäer bezahlen. Der Verkäufer des türkischen Honigs hatte ohne Zweifel Geschäftsgeist. Man wollte dem Armen den Handel in der Nähe der Schule verbieten. Wenn man ihn abschaffen wollte, so würde das auch geschehen, das wusste der arme Mensch und auch, dass er trotz seinem großen Vorrat an Süßigkeiten die vorübergehenden Professoren nicht so süß anlächeln konnte, dass sie in ihm nicht doch den Feind der Jugend gesehen hätten.

»Die Kinder geben bei dem Italiener ihr ganzes Geld aus«, sagten sie. Und der Italiener fühlte, dass seinem Handel in der Nähe des Gymnasiums kein langes Leben beschieden sein würde. Also erhöhte er die Preise. Wenn man ihn aber schon nötigte, seinen Platz zu räumen, sollte es wenigstens mit Gewinn geschehen. Er erklärte also dem Csele:

»Bisher kostete alles einen Kreuzer, von nun an aber zwei Kreuzer.«

Während er diese Worte mühsam in der ihm fremden Sprache hervorbrachte, fuchtelte er wild mit dem kleinen Beil herum. Geréb flüsterte Csele zu:

»Wirf deinen Hut unter die Zuckersachen.«

Csele war entzückt von dieser Idee. Was für einen Spaß würde das geben! Wie würden die Süßigkeiten nach rechts und links fliegen! Und wie hätte das die Jungen amüsiert!

Wie ein Teufel flüsterte ihm Geréb die Worte der Versuchung ins Ohr:

»Wirf deinen Hut hin, das ist ein Wucherer.«

Csele nahm den Hut ab.

»Meinen schönen Hut?«, sagte er.

Die Sache war verhaut. Geréb war an den Unrechten gekommen. Csele war ja ein Stutzer und pflegte aus den Büchern nur lose Blätter mitzubringen.

»Tut's dir um den Hut leid?«, fragte Geréb.

»Ja«, sagte Csele. – »Aber glaub nicht, dass ich feig bin. Ich bin nicht feig, aber es tut mir um den Hut leid. Das kann ich auch beweisen, deinen Hut schmeiße ich sofort hin.«

Geréb ließ sich so etwas nicht sagen. Das war beinahe eine Beleidigung. Er brauste auf. Er sagte:

»Meinen Hut schmeiß ich schon selber hin. Das ist ein Wucherer. Hast du Angst, so geh weg.«

Und mit einer Geste, die seine Kampfbereitschaft zeigte, nahm er den Hut ab, um auf dem x-beinigen Tisch, der mit Süßigkeiten über und über beladen war, alles durcheinander zu werfen.

Da ergriff jemand von hinten seine Hand. Eine nahezu männliche Stimme fragte:

»Was machst du?«

Geréb blickte zurück. Boka stand hinter ihm.

»Was machst du?«, fragte er noch einmal.

Und sah ihn sanft und ernsthaft an. Geréb knurrte wie ein Löwe, den der Tierbändiger scharf anblickt. Er duckte

sich. Er setzte den Hut auf und zuckte die Achseln. Boka sagte leise:

»Tu dem Mann nichts. Ich hab es gern, wenn man mutig ist, aber das ist ganz sinnlos. Komm.«

Und er streckte ihm die Hand entgegen. Die Hand war voll Tinte. Das Tintenfass hatte die dunkelblaue Flüssigkeit gemächlich in die Tasche sickern lassen und Boka hatte nichtsahnend die Hand aus der Tasche gezogen. Aber daraus machten sie sich nichts. Boka wischte seine Hand an der Wand ab; das hatte zur Folge, dass die Wand Tintenflecke bekam, Boka aber nicht rein wurde. Die Tintenangelegenheit war jedoch damit erledigt. Boka fasste Geréb unterm Arm und sie gingen die lange Straße hinab. Der hübsche kleine Csele blieb zurück. Sie hörten noch, wie er mit erstickter Stimme, mit der düstern Resignation des niedergeschlagenen Rebellen, zum Italiener sagte:

»Also wenn von nun an wirklich alles zwei Kreuzer kostet, dann geben Sie mir türkischen Honig für zwei Kreuzer.«

Und er griff dabei in seine kleine, grüne, feine Börse. Der Italiener lächelte und vielleicht ging es ihm durch den Kopf, wie es wäre, wenn von morgen an alles – drei Kreuzer kosten würde? Aber das war nur ein Traum. Ungefähr so, wie wenn jemand träumt, dass jeder Gulden einen Hunderter wert sei. Er ließ sein Beil auf den türkischen Honig fallen und wickelte das abgeschlagene Stück in ein Papier.

Csele warf ihm einen bitteren Blick zu.

»Das ist ja weniger als früher!«

Dem Italiener war durch das gute Geschäft der Kamm gewachsen. Er sagte grinsend:

»Jetzt ist er teurer, also weniger.«

Und schon wandte er sich einem neuen Käufer zu, der, von diesem Fall belehrt, zwei Kreuzer in der Hand hielt. Und hackte mit seinem kleinen Beil mit so sonderbaren Bewegungen in die weiße Zuckermasse, dass er dem Henker in dem Märchen ähnlich sah, der den winzigen Menschlein mit einem kleinen, eine Spanne hohen Beil die haselnussgroßen Köpfchen abschlägt. Er richtete ein Gemetzel im türkischen Honig an.

»Pfui«, sagte Csele zu dem neuem Käufer, »kaufen Sie nicht bei ihm. Das ist ein Wucherer.«

Und er stopfte den ganzen türkischen Honig, der an dem Papier klebte, sodass man ihn nicht herunterreißen, sondern nur ablecken konnte, mit einem Mal in den Mund.

»Wartet auf mich!«, rief er den andern zu und lief ihnen nach.

An der Ecke holte er sie ein und sie bogen in die Seitengasse, in der Richtung der Soroksaergasse; sie gingen Arm in Arm, in der Mitte ging Boka, er erklärte etwas, sanft und ernst, wie es seine Art war. Boka war vierzehn Jahre alt und sein Gesicht hatte noch wenig männliche Züge. Aber wenn er sprach, schien er einige Jahre älter zu sein. Seine Stimme war tief, sanft und ernst. Und wie seine Stimme war auch das, was er sagte. Selten sprach er Unsinn und hatte keinen Hang zu Gassenübereien. In kleinere Streitigkeiten mischte er sich nie; wollte man ihn zum Schiedsrichter machen, suchte er sich dem zu entziehen. Er hatte schon erkannt, dass nach dem Urteilsspruch eine der beiden Parteien immer erbittert ist, und dass sich diese Erbitterung gegen den Richter wendet. Nur wenn

das Übel zu groß geworden war, und die Zwistigkeit derart angewachsen, dass die Einmischung der Professoren drohte, trat Boka dazwischen, um Frieden zu stiften. Dem Friedensstifter zürnt keine Partei. Mit einem Wort, Boka schien ein kluger Junge zu sein, und benahm sich so, dass man annehmen konnte, er würde sich im Leben – auch wenn er es vielleicht nicht weit bringen sollte – doch immer als ein Mann von Ehre bewähren.

Um nach Hause zu gehen, mussten sie von der Soroksaergasse in die Köztelegasse einbiegen. Die stille kleine Straße lag in der Frühlingssonne da und aus der Tabakfabrik, welche die eine Seite der Gasse einnahm, vernahm man leises Summen. In der Köztelegasse sahen sie zwei Gestalten; sie standen in der Mitte und warteten. Der eine war Csónakos, der starke Csónakos, und der andere war der kleine blonde Nemeček.

Als Csónakos die drei kleinen Burschen erblickte, die Arm in Arm daherkamen, steckte er vergnügt zwei Finger in den Mund und pfiff wie eine Lokomotive. Der Pfiff war seine Spezialität, den konnte ihm in der vierten Klasse niemand nachmachen. So einen Kutscherpfiff konnten überhaupt nur wenige Jungen im ganzen Gymnasium. Eigentlich wusste man nur von Cinder, dem Vorsitzenden des »Selbstbildungsvereins«, dass er auf diese Art pfeifen konnte, aber Cinder pfiff nur, solange er nicht Vorsitzender des Selbstbildungsvereines war. Von da ab steckte er seine Finger nicht mehr in den Mund. Für den Vorsitzenden des Selbstbildungsvereines, der jeden Mittwoch nachmittags an der Seite des Professors für Literatur auf dem Katheder saß, hätte sich das nicht gepasst.

Csónakos stieß also einen gellenden Pfiff aus. Die Knaben kamen zu ihm und sie blieben in der Mitte der Straße in einer Gruppe stehen.

Csónakos wandte sich zu dem kleinen Nemeček, »Hast du es ihnen noch nicht erzählt?«

»Nein«, sagte Nemeček.

Die andern fragten alle gleichzeitig:

»Was?«

Csónakos antwortete anstelle des kleinen Blondens.

»Im Museum haben sie gestern wieder *Einstand* gemacht!«

»Wer?«

»Nun die Pásztors. Die zwei Pásztors.«

Darauf entstand eine große Stille.

Man muss nämlich wissen, was »*Einstand*« zu bedeuten hat. Dieses Wort hat in der Budapester Schuljüngensprache einen eigentümlichen Sinn. Wenn ein starker Junge sieht, dass schwächere als er um Murmeln, um Federn oder Johannsbrot spielen und er ihnen ihr Spielzeug wegnehmen will, dann befiehlt er: »*Einstand*«. Dieses Wort bedeutet so viel, dass der stärkere Junge die Kugeln als seine Kriegsbeute erklärt und bereit ist, Gewalt gegen den Widerstrebenden anzuwenden. »*Einstand*« ist also eine Art Kriegserklärung. Es ist die kurze, aber bündige Verkündigung des Belagerungszustandes, des Faustrechts und der Piratenherrschaft.

Csele nahm als Erster das Wort. Schauernd sagte der zarte Csele:

»Sie haben also ›*Einstand*‹ gemacht?«

»Jawohl«, sagte der kleine Nemeček wichtig, als er sah, welche Wirkung die Sache hatte.

Jetzt brauste Geréb auf:

»Das können wir nicht länger dulden! Ich hab es schon längst gesagt, dass wir etwas tun müssen, aber Boka winkt uns immer ab. Wenn wir nichts tun, werden sie uns noch verprügeln.«

Csónakos steckte die beiden Finger in den Mund, um vor Freude zu pfeifen. Er war immer bereit, Revolutionen mitzumachen. Aber Boka hielt ihm die Hände nieder.

»Mach uns nicht taub«, rief er, und ernsthaft sagte er zu dem kleinen Blondem:

»Also, wie ist das geschehen?«

»Der Einstand?«

»Ja. Wann war das?«

»Gestern Nachmittag!«

»Wo?«

»Im Museum.«

So nannten sie den Garten des Museums.

»Also erzähl, wie das zugeing, aber genau so, wie es war; denn wir müssen die Wahrheit wissen, wenn wir etwas gegen sie unternehmen wollen ...«

Der kleine Nemeček wurde ganz aufgeregt, als er merkte, dass er der Mittelpunkt einer so wichtigen Angelegenheit war. Das geschah ihm nur selten. Nemeček war für alle Luft. Er galt weder als Divisor noch als Faktor, wie die Zahl Eins in der Arithmetik. Niemand machte sich etwas aus ihm. Er war ein unansehnlicher, magerer, kleiner Knabe, ein schwaches Kind. Dadurch wurde er zum Opferlamm. Er begann zu erzählen und die Jungen steckten die Köpfe zusammen.

»Das kam so«, sagte er, »wir waren nach Tisch in den Museumsgarten gegangen, der Weiß und ich, der Rich-

ter, der Kolnay und der Barabás. Wir wollten zuerst in der Eszterhazygasse Schlagball spielen, aber der Ball gehört den Realschülern und sie haben es uns nicht erlaubt. Der Barabás sagt: ›Gehen wir ins Museum und spielen wir mit Murmeln.‹ Wir sind also ins Museum gegangen und haben an der Mauer Murmeln zu spielen begonnen. Wir haben so gespielt, dass jeder eine Kugel schießt und wessen Kugel eine andere trifft, die schon an die Mauer gerollt war, dem gehören sämtliche Kugeln. Wir haben nacheinander geschossen, an der Wand waren schon fünfzehn Kugeln, darunter zwei aus Glas. Da schreit auf einmal der Richter: ›Aus ist's. Die Pistors kommen!‹ Und wirklich sind die Pásztors gekommen, die Hände in den Taschen, mit vorgebeugtem Kopf, und so langsam, dass uns der Schrecken in die Glieder gefahren ist. Es hat nichts genützt, dass wir unser fünf waren, die beiden sind so stark, dass sie zehn verprügeln können. Und man darf uns auch nicht für fünf rechnen, denn wenn es gefährlich wird, läuft der Kolnay davon und auch der Barabás läuft davon, sodass man also nur drei rechnen kann. Möglicherweise lauf auch ich davon, sodass man nur zwei rechnen darf. Und wenn auch alle fünf durchbrennen, so nützt es doch nicht viel, denn die Pásztors sind die besten Läufer im ganzen Museum, und das Laufen nützt uns nichts, denn sie holen uns ein. Also die Pásztors sind dahergekommen, immer näher und haben stark nach den Kugeln geschickt. Ich sag zum Kolnay: ›Du, denen gefallen unsere Kugeln!‹ Und der Gescheiteste unter uns war noch der Weiß, denn er hat gleich gesagt: ›Wenn die herkommen, wird daraus ein großer Einstand!‹ Aber ich hab gedacht, dass die uns nichts Böses tun werden, denn wir

haben ihnen doch nie etwas gemacht. Und anfangs haben sie uns auch nichts getan, sie haben sich nur hingestellt und dem Spiel zugeschaut. Der Kolnay hat mir ins Ohr geflüstert: ›Du, Nemecek, hören wir auf!‹ Da sag ich zu ihm: ›Freilich, das würde dir passen, gerade jetzt, wo du geschossen und nicht getroffen hast. Jetzt bin ich an der Reihe! Wenn ich gewinne, hören wir auf!‹ Inzwischen hat der Richter gezielt, aber seine Hand hat schon vor Angst gezittert, er hat nach den Pásztors geschickt, natürlich hat er nicht getroffen. Die Pásztors haben sich nicht gerührt, sind nur dagestanden, die Hände in den Taschen. Dann hab ich gezielt und getroffen. Sämtliche Kugeln hab ich gewonnen. Ich wollte sie gerade nehmen – es waren vielleicht dreißig Kugeln! –, da springt der eine Pásztor zu mir hin, der kleinere, und schreit mich an: ›*Einstand!*‹ Ich dreh mich um, der Kolnay und der Barabás sind schon gelaufen, Weiß hat an der Mauer gestanden und war ganz blass, der Richter überlegte noch, ob er laufen soll oder nicht. Ich hab es erst auf anständige Art versucht. Ich sagte: ›Bitte, dazu habt ihr kein Recht.‹ Aber da war der ältere Pásztor schon dabei, die Kugeln einzusammeln und in die Tasche zu stecken. Der jüngere hat mich an der Brust beim Rock gepackt und mich angeschrien: ›Hast du nicht gehört –, *Einstand!*‹ Da hab ich freilich auch nichts mehr gesagt. Der Weiß hat an der Mauer zu heulen begonnen. Der Kolnay und der Kende haben von der Ecke des Museums geschaut, was weiter geschieht. Die Pásztors haben alle Kugeln eingesammelt, kein Wort gesagt und sind fortgegangen. Das war das Ganze.«

»Unerhört!«, sagte Geréb empört.

»Ein räuberischer Überfall!«

Das sagte Csele. Csónakos pfiff, zum Zeichen, dass er Pulver roch. Boka stand still da und überlegte. Alle beobachteten ihn. Alle warteten gespannt darauf, was er zu diesen Dingen sagen würde, über die sich alle seit Monaten beklagten und die Boka bisher nicht ernst genommen hatte. Dieser Vorfall indessen, die schreiende Ungerechtigkeit dieses Vorfalls, schien auch Boka aus seiner Ruhe zu bringen. Er sagte leise:

»Gehen wir zum Mittagessen. Nach Tisch treffen wir uns auf dem Grund. Dort werden wir alles besprechen. Jetzt sage auch ich: Das ist unerhört!«

Dieser Ausspruch gefiel allen. Boka war in diesem Augenblick allen sehr sympathisch. Die Knaben blickten ihn liebevoll an, betrachteten lächelnd seinen klugen kleinen Kopf, seine funkelnden schwarzen Augen, in denen jetzt ein kriegerisches Feuer loderte. Sie hätten Boka umarmen mögen, weil auch er endlich empört war.

Sie machten sich auf den Weg nach Hause. Eine fröhliche Glocke bimmelte irgendwo in der Josefstadt, die Sonne strahlte und alles war schön und alles war voll Freude. Die Knaben standen vor großen Ereignissen. In allen flammte die Tatenlust auf und alle erregte die Frage, was geschehen würde? Denn wenn Boka sagte, dass etwas geschehen würde, dann geschah es auch.

Sie gingen also ihres Weges, auf die Üllöier Straße zu. Csónakos blieb mit Nemeček zurück. Als Boka sich nach ihnen umdrehte, standen beide an einem Fenster der Tabakfabrik, wo sich der feine Tabakstaub in einer dicken gelben Schicht angesetzt hatte.

»Tabak!«, rief Csónakos fröhlich, pfiff und stopfte sich den gelben Staub in die Nase.

Nemecsek, der kleine Affe, lachte. Auch er griff nach dem Staub und schnupfte ein wenig davon von der Spitze seines dünnen, kleinen Fingers. Und niesend zogen die beiden durch die Kóztelekgasse, voll Freude über ihre Entdeckung. Csónakos nieste, dass es nur so donnerte wie aus einer Kanone. Der kleine Blonde aber fauchte wie ein Meerschweinchen, wenn man es reizt. Sie fauchten, lachten und rannten, und waren in diesem Augenblick so voll Seligkeit, dass sie darüber sogar die große Ungerechtigkeit vergaßen, von der selbst Boka, der stille und ernste Boka, gesagt hatte, dass sie unerhört sei.

II.

Der Grund ... ihr schönen, gesunden Schuljungen des Flachlands, die ihr nur einen Schritt zu machen braucht, um auf der unendlichen Ebene zu sein, unter dem wundervollen blauen Zelt, das Firmament heißt, deren Augen an die großen Entfernungen, an den Blick in die Weite gewöhnt sind, die ihr nicht zwischen hohen Häusern eingepfercht lebt, ihr wisst gar nicht, was den Budapester Schuljungen ein leerer Bauplatz bedeutet. Er bedeutet ihnen die Ebene, das Heideland, die Steppe. Er bedeutet ihnen Unendlichkeit und Freiheit, ein Stückchen Erde, auf einer Seite von morschen Planken eingezäunt, auf den andern Seiten von Häusermassen umgeben, die zum Himmel starren. Jetzt steht auch auf dem Bauplatz in der Paulstraße ein großes, vier Stock hohes, trübseli-

ges Haus, voll mit Bewohnern, von denen vielleicht kaum einer ahnt, dass dieses Stückchen Erde für viele Schuljungen die Jugend bedeutet hatte.

Der Grund selbst war leer, wie es sich eben für einen unbenutzten Bauplatz schickt. Die Einplankung zog sich die Paulstraße entlang. Rechts und links von ihm standen hohe Häuser und hinten ... hinten war das, was den Grund so großartig und interessant machte. Hinten stieß nämlich ein anderes großes Grundstück an den Grund. Dieses andere große Grundstück war von einer Dampfsäge-Firma gemietet und die Fläche war mit Holzstößen bedeckt. In regelmäßige Würfel geschichtet, lag hier das Scheitholz, und die mächtigen Würfel bildeten kleine Gassen. Es war wie ein Labyrinth. Fünfzig bis sechzig enge und kleine Gassen kreuzten sich zwischen den stummen dunklen Holzstößen und es war nicht leicht, sich in diesem Durcheinander zurechtzufinden. Wer sich trotzdem mit Mühe und Not hindurchwand, gelangte auf einen kleinen freien Platz, auf dem ein kleines Häuschen stand. In diesem Häuschen war die Dampfsäge. Es war ein sonderbares, geheimnisvolles, unheimliches, kleines Haus. Im Sommer war es ganz und gar von Weinlaub umrankt und aus dem grünen Laub heraus ragte der schlanke, kleine, schwarze Schlot, der mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerks in regelmäßigen Abständen den reinen, weißen Dampf ausstieß. Wenn man ihn aus der Ferne hörte, musste man glauben, dass irgendwo zwischen den Holzstößen eine Lokomotive puste, die nicht imstande sei, sich von der Stelle zu bewegen.

Um das Häuschen herum standen große, plumpe Holzwagen. Von Zeit zu Zeit stellte sich ein solcher Wagen

unter das Vordach und dann gab es ein Knarren und Krachen. Unter dem Vordach befand sich ein kleines Fenster und aus dem ragte eine Holzrinne. Sobald der Wagen vor dem Fenster vorfuhr, begann mit einem Male das Kleinholz aus der Holzrinne zu prasseln, und zwar so rasch, dass es auf den großen Wagen nur so sauste. Und wenn der Wagen mit Kleinholz vollbeladen war, schrie der Kutscher etwas. Darauf hörte das Schnaufen des kleinen Schornsteins auf, eine große Stille entstand mit einem Male in dem Häuschen, der Kutscher schnalzte und die Pferde fuhren mit dem vollen Wagen davon. Ein anderer Wagen fuhr vor, leer und gierig, und der schwarze Eisenschlot begann wieder Dampf zu schnauben und das Kleinholz prasselte wieder herunter. Das ging so seit Jahren. So viel Holz diese Säge in dem kleinen Häuschen zerstückelte, so viel brachten große Wagen wieder auf das Grundstück. Und so wurden der Holzstöße niemals weniger auf dem großen Hof und die Dampfsäge hörte nie zu knirschen auf. Einige verkümmerte Maulbeerbäume standen vor dem kleinen Häuschen und an einen der Bäume lehnte sich eine flüchtig zusammengefügte Holzbude. Darin wohnte ein Slowake, der nachts das Holz hütete, damit es nicht gestohlen oder angezündet werde.

Brauchte man einen herrlicheren Spielplatz? Wir Stadtjungen wünschten keinen besseren. Wir konnten uns keinen schöneren vorstellen, keinen, der für Indianerspiele besser geeignet gewesen wäre. Der Grund in der Paulstraße war eine herrliche Ebene und er bedeutete die amerikanischen Prärien für uns. Der hintere Teil, das Holzlager, stellte alles andere vor: die Stadt, den Wald, das felsige Gebirge, mit einem Wort alles, wozu wir ihn

